

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abrisse der Vormittags-Predigten an den Sonn- und Festtagen im Kirchenjahre 1785

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1785

VD18 13069799

Erndte-Dankpredigt. Am 19. Sonnt. nach Trinitat. 1785. Text: Ps. 145, 15. 16.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195829](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195829)



Erndte-Dankpredigt.

Am 19. Sonnt. nach Trinitat. 1785.

Text: Ps. 145, 15. 16.

Eingang: Es gehört ganz zu dem Besondern in der Regierung Gottes, daß er bey Veranstaltung seiner Gaben und Wohlthaten immer ganz anders verfährt, als wir es denken. Auch in Absicht auf das Gedeihen der Landesfrüchte machen wir in den meisten Jahren diese Erfahrung. Wir wünschen uns die Witterung für unsre Aecker und Gärten so, wie sie nach den seit Jahrhunderten gesammelten Beobachtungen unsern Gedanken nach seyn muß, wenn ein fruchtbar Jahr entstehen soll. Gott aber schickts damit fast durchgehends anders, wie wir es auch in diesem Jahre genugsam erfahren haben. Und das ist für uns sehr heilsam, wenn wir gleich oft genug darüber unwillig werden. Denn es ist ja offenbar nöthig, daß uns Gott, indem er, ohne sich nach unserm Rathgeben zu richten, seinen eignen Gang geht, uns damit das unnütze Klügeln und Dreinreden in Dinge, die er sich allein vorbehalten hat, abgewöhne, und uns immer in unsrer vermeinten Klugheit beschäme, oder uns wenigstens unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm empfinden lasse, die wir zu unserm eignen grossen Nachtheil der Seele sonst so gern vergessen. Immer lehrt denn aber doch der Ausgang solcher Veranstaltungen Gottes, wenn sie uns auch anfangs noch so wunderbar dünken, daß er auch noch auf diesen Wegen mit unveränderter Güte und Macht wohlthut, und mehr giebt, nicht nur als wir nach unserm Verhalten gegen ihn würdig sind, denn wie würde es mit uns stehen, wenn Gott seine Wohlthaten nach unsrer Würdigkeit abmässe? sondern auch mehr, als wir nach dem Anschein der Umstände von ihm erwartet hatten, und daß ihm desto mehr Dank gebühre.

Vor:



Vortrag: Der Reichthum unsers Er- halters im Himmel zur Befriedigung aller Geschöpfe auf Erden.

I. Wie reich er ist an Vorrath, wovon er sie be- friedigen kan.

1. Um den Reichthum Gottes in Befriedigung seiner Geschöpfe desto deutlicher verstehen zu lernen, müssen wir zuvörderst auf die erstaunliche Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse sehen. Höchst merkwürdig ist doch, daß, da Gott in Ansehung des Getränkes alle Geschöpfe so einfach abfindet, und sie, den Menschen ausgenommen, alle bloß an das Wasser gewiesen hat, er in Ansehung ihres Futters sie so sehr verschieden gemacht hat, augenscheinlich darum, daß er zeigen wollte, es wäre ihm zwar wohl eben so leicht gewesen, ein einziges allgemein passendes Nahrungsmittel zu finden, wie er ein solches Getränk gegeben hat, es sey aber seinem Ruhme angemessener, die Bedürfnis der Nahrungsmittel bey seinen Geschöpfen höchst mannigfaltig zu machen. Die einen können unmöglich Gras und Erdgewächse vertragen, z. B. die Hunde, die andern können unmöglich Fleisch genießen, z. B. die Pferde. Was den einen die unnatürlichste Nahrung ist, z. B. Holz, Haare, Federn, das ist den andern süß und unentbehrlich, was den einen sogar tödtliches Gift ist, das ist den andern Stärkung und Arzenei. Einige können unglaublich lange ohne Nahrung leben, z. B. Spinnen, andre fressen fast unaufhörlich, z. B. Raupen. Und wer weiß nicht, was die großen Thierarten auch für eine Menge von Futter zu ihrer täglichen Nahrung verlangen. Nicht von ohngefähr ward ihre Bedürfnis so mannigfaltig und so groß, Gott selbst schuf sie so, damit sein Name an ihnen sich verherrlichen möchte.

2. Alle diese Geschöpfe warten nach Text v. 15. auf Nahrungsmittel von ihm. Zwar kennen sie ihn nicht, daher ist auch bey ihnen keine Hoffnung auf Gott im eigent-

eigentlichsten Verstande möglich, aber von niemand können sie doch ihre Sättigung erhalten, als von ihm, und wenn sie sich nach dieser Sättigung umsehen und sehnen, so ist das, wenn sie ihn gleich nicht kennen, doch ein Warten auf Ihn. Kein menschlicher Verstand kan die Summe des Vorraths berechnen, der zur Erhaltung aller dieser Geschöpfe erfordert wird, Gott aber weiß sie, und sorgt dafür. Die allermeisten von ihnen müssen erhalten werden, ohne daß die Menschen das mindeste zu ihrer Versorgung beynagen können oder wollen. Und wenn auch der Mensch für die Züchterung derjenigen Thiere sorgt, die ihm für sein eigen Bedürfnis oder Veranügen die unentbehrlichsten sind, so ist doch der Mensch selbst ein sehr armer Versorger, wenn ihm nicht Gott selbst die Nahrung für diese Thiere giebt. Für sie also, und für sich selbst wartet der Mensch auf Gottes Vorsorge, denn auch die, welche gern nicht an seine Versorger dächten, sehn sich im Mangel gezwungen, einzugestehn, daß alles, was sie bedürfen, von Gott kommen müsse.

II. Wie reich er ist an Güte, sie auch befriedigen zu wollen.

- I. Das ist nicht nur aus Text v. 16. Ps. 104, 27. 28. und andern Aussprüchen der heiligen Schrift offenbar, sondern die augenscheinlichste Erfahrung lehrt auch. Wer anders als Er selbst hat denn die Einrichtung gemacht, daß die Erde so viel Geschöpfe ernähren kan, und daß sie, je mehr Menschen auf ihr wohnen, immer fruchtbarer gemacht werden kan? Wer verhütet denn, daß in den allerwenigsten Jahren Miswachs und Hunger entsteht, und gegen Linsen, der etwa verhungert, und an dessen Tode wohl noch dazu seine eigne Thorheit oder die Hartherzigkeit seiner Nebenmenschen Schuld sind, viele Tausende zu gleicher Zeit reichlich gesättigt werden? Wer hält denn alle die Naturkräfte, die die Fruchtbarkeit des Erdbodens wider zerstören können, Winde, Blitze, Regengüsse, so im Zaume, daß sie noch so selten schaden, und daß die Ver-

Ver=



Verheerungen, die sie etwa hie und da anrichten, im Ganzen genommen, keinen Mangel verursachen? Wer berechnet denn in jedem Jahre die Bedürfnis der Menschen und Thiere so genau, daß fast allezeit noch Vorrath genug von der vorigen Erndte im Lande ist, wenn die neue schon wieder angeht? Wer kan Gottes Güte in dem allen verkennen, und ihm den gebührenden Dank dafür versagen?

2. Aller Anschein, den es in unsern Augen oft zum Gegentheile hat, als wenn uns Gott manche Frucht der Erde nicht gönnere, folglich nicht gütig gegen uns wäre, darf uns nicht irre machen an seiner reichen Erbarmung. Denn er muß es freylich nöthig finden, zur Abwehhrung der so geschwind einreissenden Undankbarkeit gegen seine Wohlthaten, in manchem Jahre den Ueberfluß zu vermindern, den er anfänglich von den Landesfrüchten zeigt, welches die treumeinendsten Absichten hat, und nicht aus Mangel der Güte von ihm geschieht. Wir dürfen nur über solchen Anschein des Mangels an Vorrath nie voreilig urtheilen, so findet sich gar bald, daß sich Gottes Güte da noch sehr verherrlicht, und es zu keinem Mangel kommen läßt, wo unser voreiliges Mißtrauen gegen ihn, und unsre Blödsichtigkeit es immer schon fürchtete. Ueberhaupt läßt sich das Maas, in welchem der gütige Erhalter geben soll, unmöglich nach den Forderungen der Menschen bestimmen, die fast allezeit um desto ausschweifender gethan werden, daß es auch nicht an einem Theile der Landesfrüchte fehlen soll, je weniger die, die so ausschweifend fordern, selbst auch nur einigermaßen die Forderungen Gottes an sie mit Ernst erfüllen wollen. Traurig genug, daß der Allgütige den immer Unzufriedenen nie gütig genug ist. Dem Frommen wird er in allen seinen Wohlthaten immer der Allgütige bleiben, dem ewig Ruhm gebühret.

Lieder:

757. Man lobt dich in der 2c.
 37. Sollt ich meinen Gott 2c.
 749. Herr Gott dich loben 2c.
 146. Heiland deine Menschenliebe 2c.

Am